

Rede zum Neujahrsempfang 2024 an der HHU

Prof. Dr. Anja Steinbeck, Rektorin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Sperrfrist: 24.01.2024, 19:00 Uhr

Es gilt das gesprochene Wort.

Meine Damen und Herren, ich nehme Sie nun mit auf eine Party. Aber – zunächst nur in Gedanken. Die echte Party steigt erst in 90 Minuten.

Folgende Situation, die sich so zugetragen haben könnte: Geburtstagsfeier, nette Altbauwohnung in Pempelfort oder Flingern. Ich stehe in einer kleineren Gruppe von Partygästen. Da sich untereinander nicht alle kennen, beginnt das Gespräch mit den üblichen harmlosen Fragen nach Beruf, Wohnort und Urlaub.

Doch dann, plötzlich: ein Stimmungswechsel. Was ist geschehen?

Meinen Bericht über den letzten Kurzurlaub auf Mallorca habe ich mit der zunächst unverdächtig daher kommenden Bezeichnung „Wochenendtrip“ eingeleitet.

„Was? Sie fliegen nach Mallorca? Bloß für ein Wochenende? Me-Time in Balkonien wäre da wohl angebrachter. Und das Lastenfahrrad, das Sie sich angeschafft haben, das hat wahrscheinlich doch die Stadt subventioniert. Aber Ihren Porsche, den haben Sie ja dafür nicht verkauft, den sieht man ja regelmäßig auf dem Parkplatz vor dem Rektorat. Was sagen eigentlich Ihre Professor*innen und Studierenden zu einer solchen Rektorin?“

Moralische Schublade auf, Gegenüber rein, moralische Schublade zu und die Selbstvergewisserung ist perfekt: Zumindest mein Gesprächspartner ist sich nun sicher, dass er auf der moralisch richtigen Seite steht und gießt sich daraufhin ein Glas Cabernet Sauvignon aus Übersee ein.

Harald Martenstein in der ZEIT sagt zu diesem Phänomen: „Um einen so aggressiven Moralismus zu vertreten, wie er heute üblich ist, muss man seiner eigenen Vortrefflichkeit schon sehr sicher sein.“

Warum erzähle ich diese Geschichte? Weil ich heute Abend die Gelegenheit nutzen möchte, Sie zu noch größeren Fans dieser Universität, der Universitäten im Allgemeinen zu machen als Sie es ohnehin schon sind.

„Preaching to the converted“ nennt man das, aber ich habe das Gefühl, dass dies wichtig und nötig ist, denn wir leben in einer sehr herausfordernden Zeit.

Man muss die aktuellen Krisenherde nicht alle aufzählen, um zu bemerken, dass die Welt erhöhte Temperatur hat. Und in aufgeheizten Zeiten ist man gut beraten, wenn man sich die Zeit nimmt, sich in Ruhe auf seine eigene Rolle und seine Aufgaben zu besinnen.

Als Rektorin einer Universität stelle ich mir daher die Frage: Welche Aufgaben kommen den Universitäten, kommen uns an der HHU, in dieser nicht gerade optimismusverwöhnten Zeit zu? Für welche Probleme können WIR die Lösung sein? Kann die Idee der Universität als „Gemeinschaft der Lehrer und Schüler“ noch überzeugen? Ist eine solche Forschungsstätte und Bildungseinrichtung noch zeitgemäß,

- wenn Wissen mit Hilfe des Internets immer und überall abrufbar ist,
- wenn nicht mehr nur die Besten eines Jahrganges an den Hochschulen studieren, sondern 50%
- und ein Teil hiervon trotz Hochschulreife weder sichere Orthographie noch Textverständnis vorweisen können
- diese Fähigkeiten aber wiederum seit Chat GPT und anderen Programmen der generativen KI ohnehin mehr oder weniger überflüssig erscheinen.

Viele berechtigten Fragen, aber was – werde Sie sich nun wiederum fragen – haben diese Fragen mit dem aggressiven Moralisten von der eingangs beschriebenen Party zu tun?

Nähern möchte ich mich der Antwort mit der Hilfe von *Bernhard Schlink* (Sie alle kennen den Roman „Der Vorleser“). Er schrieb im Dezember letzten Jahres in der SZ: „Die Menschen sind moralisch urteilsstark – und freudig, sie empören sich gegen den Krieg, Unterdrückung und Ausbeutung, demonstrieren freitags für die Zukunft, kleben sich auf den Straßen fest und boykottieren Auftritte, bei denen sie rassistische, sexistische oder sonst unmoralische Äußerungen befürchten.“ Aber – so *Schlink* weiter – die moralische Empörung ist verführerisch, weil sie einfache

Antworten in unserer so komplexen Welt verspricht und sie ist trügerisch, weil sie in ihrer Einfachheit nur das Gefühl braucht. Dafür wiederum sind nicht Fakten und Analysen ausschlaggebend, sondern Eindrücke und Empfindungen.

Ich möchte ergänzen: Streng nach dem Motto: die Wahrnehmung ist bisweilen wichtiger als die Wahrheit.

Und die moralische Empörung des Einzelnen allein ändert die Welt noch nicht zum Guten.

Bei dieser kritischen Analyse bleibt *Schlink* freilich nicht stehen, sondern er fährt fort – und jetzt kommt der entscheidende Gedanke auf den ich hinauswill –

Schlink sagt: „es sind die Institutionen, in denen die Moral ihren Ort hat. Hier muss sie als `Ethos` die Institutionen bei der Erfüllung ihrer Aufgaben prägen. Wenn unsere Werte – er nennt hier: Verlässlichkeit, Gleichbehandlung, Respekt, Immunität gegen Parteilichkeit und Diskriminierung – wenn unsere Werte in die Arbeitskultur sowie die Denk- und Gesprächsabläufe der Institution eingeschrieben sind, prägen sie diejenigen, die in und mit der Institution leben.“

Institutionen, die hier gemeint sind, sind die Kirchen, die Parteien, die Gewerkschaften und Berufsverbände, die Polizei und Bundeswehr, Verwaltung und Justiz, die Schulen UND ... die Universitäten

Ja, Universitäten sind solche Institutionen. In Deutschland gibt es 120.

Nehmen sie die von *Schlink* beschriebene Aufgabe wahr? Welche Rolle kommt ihnen zu?

Universitäten sind Orte der Forschung und der Bildung. Die institutionelle Verflechtung dieser beiden Bereiche beschreibt ihre doppelte Mission: Nämlich Erkenntnisgewinn durch unabhängige Wissenschaft und Bildung durch wissenschaftliche Lehre.

Zur Wissenschaft: An einer Universität erschließen wir uns den Zugang zur Welt mittels Wissenschaft. Nicht etwa auf anderen Wegen, die auch denkbar wären: bsp. mittels Glaubens wie in der Religion oder mittels Abwägung von Interessen wie in der Politik oder mittels Emotionen wie in so mancher privaten Beziehung, sondern mittels Wissenschaft. Das vereint uns alle: mögen die Disziplinen, die auf einem Universitätscampus vertreten sind, noch so verschieden sein.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den unterschiedlichsten Themen hat einen gemeinsamen Anspruch, nämlich den Anspruch der Aufklärung. Unserer Universität hier in Düsseldorf ist diese Geisteshaltung mit ihrem Namen Heinrich Heine sozusagen ins Gesicht geschrieben. Was bedeutet das konkret? Es bedeutet, dass wissenschaftliches Vorgehen von Objektivität und Sachlichkeit geprägt ist. Vorurteile, Ideologien und Glaubenssätze haben in der Wissenschaft keinen Platz. Wir nähern uns dem angestrebten Erkenntnisgewinn mit etablierten Methoden und in dem Wissen um deren Unsicherheiten und deren Grenzen. Damit einher geht die Bereitschaft zum kritischen Hinterfragen, zur Reflexion der eigenen Ergebnisse und Überzeugungen sowie dem Bewusstsein, dass wir irren können. „Es irrt der Mensch solange er strebt.“

Wissenschaft ist geradezu eine Leidenschaft für komplexe Fragen. Und die, die sie betreiben, suchen nicht die schnelle und leicht verständliche Antwort, sondern die tragfähige, richtige Antwort ... auch wenn das wesentlich mühsamer ist.

Die Ergebnisse dieses epistemischen Prozesses sind für die Welt wichtige Forschungsergebnisse. Ein gutes Beispiel dafür, dass es auf länger Sicht keinen stärkeren Innovationstreiber gibt als die freie und primär erkenntnisgeleitete Forschung, ist die Geschichte von BioNTech. Ohne eine geduldige und weitsichtige Grundlagenforschung hätte es den ersten zugelassenen Corona-Impfstoff nicht gegeben.

Neben die unabhängige Forschung tritt die wissenschaftliche Lehre als zweite wichtige Aufgabe der Universitäten. Die Lehre ist kein Addendum, sie ist keine „Zumutung“ (Zitat Susanne Bär), sie ist vielmehr der zweite unverzichtbare Bestandteil einer Universität. Drei Eigenschaften kennzeichnen universitäre Lehre:

1. Universitäre Lehre ist nicht abgeschlossen und statisch, sondern dynamisch. Sie passt sich den Errungenschaften der Forschung sowie gesellschaftlichen Entwicklungen an.

2. Universitäre Lehre geht über die Vermittlung eines fest umrissenen Bestandes von Fachwissen hinaus. Wer nach dem Studium in eine verantwortungsvolle Position kommt sollte gelernt haben, sich der eigenen Werte und Handlungsspielräume bewusst sein.

Und 3. Universitäre Lehre hat den Anspruch, den Studierenden eine überaus wichtige Fähigkeit zu vermitteln, nämlich den Umgang mit Wissen, also das kritische Hinterfragen von Informationen und die Fähigkeit, diese einzuordnen.

Auch wenn nur ein Bruchteil unserer Absolventinnen und Absolventen in der Wissenschaft bleibt ... die Universität bringt alle, die an ihr studieren, in Kontakt mit der Wissenschaft. Damit verbunden ist die berechtigte Hoffnung, dass diese Menschen dann auch wissenschaftlichen Erkenntnissen gegenüber aufgeschlossen sind.

Unsere Absolventinnen und Absolventen – und wenn ich das hier einfügen darf: es sind viele; im Jahr 2022 haben 295.000 Menschen unsere Universitäten mit Abschlüssen verlassen, darunter 10.000 Ärzte (335 HHU) und 8.000 Juristen (166 HHU).

Unsere Absolventen sollten, wenn die universitäre Bildung Früchte trägt, erkennen können, dass es den Klimawandel wirklich gibt und der Mensch dafür Verantwortung dafür trägt, dass Covid-19 etwas anderes ist als die Grippe und dass die Genschere CRISPR/Cas eine wichtige Rolle spielen kann bei der Ernährung der Menschheit. Und sie sollten in der Lage sein, strittige Themen mit offenem Visier zu diskutieren und Unterschiede auszuhalten, ohne dem Gesprächspartner, der anderer Meinung ist, reflexartig Dummheit oder Bösartigkeit zu unterstellen.

Mit Forschung und Lehre ist der Aufgabenbereich der Institution Universität beschrieben.

Außerhalb dieses Bereiches steht die Politik. Universitäten haben kein politisches Mandat. Sie sind, um mit den Worten *Karl Jaspers* zu sprechen, apolitisch. Und das ist gut so, denn Politik funktioniert nach ganz anderen Regeln als Wissenschaft. Politiker legen Ziele fest, setzen Prioritäten, berücksichtigen die gesellschaftliche Stimmung und gewichten Werte und Überzeugungen. Wir können nur hoffen, dass sie bei ihrer Entscheidungsfindung auch wissenschaftliche Erkenntnisse berücksichtigen. Vor dem Hintergrund dieser Unterschiede wäre es – und nun zitiere ich den Präsidenten der HRK, *Walter Rosenthal*, „ein großes Missverständnis, Hochschulen als Bühnen zu sehen von denen aus Politik gemacht wird.“

Wie gefährlich es sein kann, wenn Universitäten zum Schauplatz von parteipolitischen Kämpfen werden oder gar von der Politik instrumentalisiert werden, können wir gerade in den USA beobachten. Der Rücktritt der Präsidentin der berühmten Harvard University *Claudine Gay* ist ein anschauliches Beispiel. Selbstverständlich war ihr Auftritt und der ihrer beiden Kolleginnen, der Präsidentin der University of Pennsylvania und des MIT (Massachusetts Institut of Technology), im Rahmen einer Anhörung vor dem Bildungsausschuss des US-Kongresses unsäglich. Das kann man nicht schönreden. Das ändert aber nichts daran, dass die Präsidentinnen – wie es unter anderem in der FAZ klug analysiert wurde – letztlich in die Falle der Trumpisten getappt sind (Sofia Dreisbach FAZ 5.1.2024).

Für diejenigen, die die Geschehnisse nicht vor Augen haben, hier ein kurzer Rückblick. Die drei Universitätspräsidentinnen waren Anfang Dezember letzten Jahres zu einer Anhörung in den US-Kongress geladen worden und dort von der Kongressabgeordneten *Elise Stefanik* gefragt worden, ob der Aufruf zum Völkermord an Juden durch Studierende der Universität gegen den Verhaltenskodex ihrer Universität verstoßen würde. Alle drei Präsidentinnen haben schematisch und gleichlautend nicht etwa mit einem klaren „JA“ geantwortet, sondern gesagt, ein Verstoß sei möglich, das hänge aber vom Kontext ab.

Der Verweis auf den Kontext leitet sich aus dem ersten Zusatzartikel der amerikanischen Verfassung her, in dem das Recht auf freie Meinungsäußerung wesentlich weiter geschützt ist als bei uns. Es herrscht die Überzeugung vor, dass die absolute Redefreiheit Voraussetzung von Demokratie ist und Aussagen daher erst dann verboten werden dürfen, wenn sie eine „clear and present danger“ darstellen, worunter nur konkrete Umsturzpläne fallen.

Dieser Auftritt war ein Skandal. Das gilt selbst dann, wenn man in Rechnung stellt, dass sich die Präsidentinnen der Gefahr ausgesetzt sahen, sich mit einem eindeutigen „Ja“ ohne Verweis auf den konkreten Kontext dem Vorwurf auszusetzen, sie beschränkten das Recht der Universitätsmitglieder auf freie Meinungsäußerung. Wenige Tage nach dieser Anhörung trat die Präsidentin aus Pennsylvania zurück. Einige Wochen später eben auch *Claudine Gay*, die Präsidentin aus Harvard. Zu einem parteipolitischen Duell wird diese Geschichte dann, wenn man weiß, dass die fragende Kongressabgeordnete *Elise Stefanik* eine erzkonservative republikanische Abgeordnete ist. Sie ist eine leidenschaftliche Trump-Anhängerin

und unermüdliche Vertreterin der These, der Wahlsieg von Trump sei von *Joe Biden* gestohlen worden. Ihr und ihrem politischen Idol sind die Eliteuniversitäten seit jeher ein Dorn im Auge und so überrascht es nicht, dass *Stefanik* nach dem Rücktritt von *Claudine Gay* postete: „Two down. One to go“ – „Zwei abgeschossen, eine fehlt noch.“

Diese Geschehnisse haben zu einer Krise der amerikanischen Eliteuniversitäten geführt und in der ZEIT empfahl *Yasvha Mounk*, Politikwissenschaftlerin und Mitglied des Herausgebersrates, auf die Frage, welche Reformen an den amerikanischen Universitäten nötig sein: „Uni-Leitungen sollten damit aufhören, zu politischen Ereignissen Stellung zu nehmen.“

Im Grundsatz gebe ich *Yasvha Mounk* und den anderen zitierten Stimmen Recht. Wenn es nicht um den politischen Diskurs im Rahmen der Lehre oder um Wissenschaftskommunikation aus der Forschung heraus geht – hierzu habe ich vor 4 Jahren in meiner Neujahrsrede gesprochen – sondern wenn es um die inhaltliche Positionierung der gesamten Institution durch die Universitätsleitung geht, dann ist bei politischen Themen Zurückhaltung geboten. Wir sind nicht dazu berufen, die Proteste der Bauern über eine Streichung bestimmter Subventionen zu kommentieren oder die Diskussion über die Streichung oder Verschärfung der Bedingungen für das Bürgergeld.

Aber, und nun kommt ein doch sehr wesentliches „Aber“: Wenn Geschehnisse in Deutschland oder in der Welt entweder die Universitäten in ihrem Wesen berühren oder so weitreichend sind, dass die Auswirkungen unmittelbar in den Campus hineinreichen, dann sind die Hochschulleitungen gefordert. Dann stehen sie in der vollen Verantwortung, die Werte, für die die Universität steht, zu verteidigen. Dann müssen sie auch Maßnahmen ergreifen, um die Sicherheit auf dem Campus zu gewährleisten, soweit ihnen dies ohne polizeiliche Unterstützung möglich ist. Wie sie das tun obliegt ihrer Autonomie. So haben wir an der HHU – wie viele andere Universitäten auch – angesichts des furchtbaren Krieges in der Ukraine und der schrecklichen Ereignisse im Nahen Osten selbstverständlich unser tiefes Mitgefühl zum Ausdruck gebracht mit allen, die hiervon betroffen waren und sind. Aber auch Sprachkurse für Geflüchtete, Stipendien für ukrainische Forschende, sichtbare Solidaritätsbekundungen mit den von der Hamas entführten Geiseln sowie eine

Erhöhung von Sicherheitskräften zur Vermeidung von Auseinandersetzungen unter Studierenden auf dem Campus gehörten dazu.

Ganz besonders wichtig erscheint mir aber ein vom gesamten Rektorat immer wieder und mit Nachdruck verlautbartes Bekenntnis, dass wir auf unserem Campus einen friedlichen und respektvollen Umgang miteinander erwarten. Diskriminierung, die anknüpft an ethnische Herkunft, Nationalität, Geschlecht oder sexuelle Orientierung, Religion oder Weltanschauung wird nicht toleriert. Die HHU ist kein Ort für Antisemitismus, Muslimfeindlichkeit oder Rassismus, sie ist kein Ort für Hass, Hetze und Gewalt.

Ebenso betonen wir immer wieder und ganz gewiss heute, dass rechtsradikales Gedankengut oder andere extremistische Strömungen an der HHU nicht geduldet werden. Derartige Gesinnungen gefährden unsere demokratische Grundordnung und damit zugleich die Grundlage von freier Wissenschaft und Lehre ... und damit die Universität als solche. Mit anderen Worten: Wir sind intolerant gegenüber denen, die die Demokratie missbrauchen wollen, um sie abzuschaffen.

Konsequenterweise haben wir uns vor fünf Jahren sofort von einem Lehrbeauftragten getrennt, nachdem uns seine rechtsradikale Gesinnung bekannt geworden ist (Stichwort: Oberkasseler Zahnarzt). Ich danke an dieser Stelle nochmals allen, insb. der med. Fakultät und ihren damaligen Studierenden sowie dem AStA, die damals die Hochschulleitung informiert und ihr diese umgehende Reaktion damit überhaupt erst ermöglicht hat.

Und konsequenterweise werden wir als Rektorat und damit als Vertretung der HHU an der für Samstag geplanten Demonstration gegen Rechtsextremismus teilnehmen. Treffpunkt ist um 12 Uhr am DGB-Haus an der Friedrich-Ebert Straße. Der Start ist für 12.45 geplant.

Ich lege allen Angehörigen der HHU eine Teilnahme nahe, damit die HHU gemeinsam und sichtbar dort auftritt.

Ich komme zurück zu den originären Aufgaben einer Universität: Wissenschaft, Forschung und Lehre. Was folgt nun aus meinem Loblied auf die Universitäten? Darauf folgt zweierlei, nämlich

1. Zuversicht – eine Geisteshaltung, die man inzwischen eher selten findet und
2. Verantwortung – ebenfalls vom Aussterben bedroht.

Zuversicht sollen meine Worte verbreiten, weil ich der Überzeugung bin, dass in einer Universität, die ihre Mission ernst nimmt, Menschen lehren, forschen, arbeiten oder studieren, die die Welt nicht in schwarz und weiß einteilen nur aus Sorge, dass eine Diskussion über das Für und Wider ihre doch so schöne und glasklare Sicht auf die Dinge eintrübt. Damit verbindet sich eine Widerstandsfähigkeit gegen jegliche Art von Ideologien – egal ob diese z.B. fremdenfeindlich oder nationalistisch sind. Wer bei seinen wissenschaftlichen Studien gelernt hat, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, weiß: die Dinge sind kompliziert.

Die Universität bildet Menschen aus, die vorbereitet sind auf eine dynamische und unsichere Welt voller Chancen und Herausforderungen. Sie haben die Fähigkeit, die Grenzen des eigenen Wissens zu erkennen und sie zu verschieben und sie verfügen über eine gewisse Ambiguitätstoleranz.

Kurz, Menschen, die demokratiefähig sind und den Staat nicht nur als Fürsorgeinstitution begreifen, sondern die auch bereit sind, ihn verantwortungsvoll mitzugestalten.

Mit ihrer Forschung sind Universitäten zudem Zukunftswerkstätten der Gesellschaft. Sie sind ein wichtiger Akteur, wenn es darum geht, Lösungen für die gesellschaftlichen Herausforderungen zu finden und unseren Wohlstand zu sichern. Exzellente Forschung, die an Universitäten betrieben wird, in aller Breite, von der Mathematik bis zur Medizin, von Germanistik bis Geschichte, von Biologie bis zu den Buchwissenschaften, ist der Schlüssel für den Fortschritt unserer Gesellschaft.

Mit diesen wichtigen Aufgaben, geht eine große Verantwortung einher. Eine Verantwortung, die alle – und ich betone alle – trifft, die an einer Universität tätig sind.

Und damit komme ich auf *Bernhard Schlink* zurück: Seine Idee von der Institution, in der die Moral ihren Ort hat, sehe ich im Idealbild der Universität verwirklicht. Ich meine damit nicht ausschließlich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, sondern sämtliche Mitglieder einer Universität, die in den vielen anderen wichtigen Bereichen arbeiten: von A wie Arbeitsschutz bis Z wie ZUV, also zentrale Universitätsverwaltung. Sie stehen in der Verantwortung, ihr Bestes zu geben, um diese Ziele zu erreichen. Genau hier wird aufgrund der besonderen Strukturen und des Geistes einer öffentlichen Institution Transparenz, Gleichbehandlung, Immunität gegen Parteilichkeit oder Diskriminierung jedweder Art gelebt und dem Organismus

Universität eingeschrieben. Moralische Werte SIND in die Arbeitskultur sowie die Denk- und Gesprächsabläufe der Universitäten eingeschrieben. Sie sind sozusagen Teil ihrer DNA.

Handlungen einzelner gehen hier weit über symbolische Akte oder rhetorische Moralbekundungen hinaus.

Und die Universitäten leisten als Institutionen einen erheblichen Beitrag zu der so dringend benötigten Resilienz unserer Gesellschaft.